

Vol. 21

**CINTEUS** 

An Interdisciplinary Series of the  
Centre for Intercultural and European Studies  
Fulda University of Applied Sciences

Kirsten Nazarkiewicz,  
Norbert Schröer (Hrsg.)

# VERSTÄNDIGUNG IN PLURALEN WELTEN

*ibidem*

Kirsten Nazarkiewicz, Norbert Schröer (Hrsg.)

# **VERSTÄNDIGUNG IN PLURALEN WELTEN**

**AN INTERDISCIPLINARY SERIES  
OF THE CENTRE FOR INTERCULTURAL AND EUROPEAN STUDIES**

**INTERDISZIPLINÄRE SCHRIFTENREIHE  
DES CENTRUMS FÜR INTERKULTURELLE UND EUROPÄISCHE STUDIEN**

CINTEUS • Fulda University of Applied Sciences • Hochschule Fulda

ISSN 1865-2255

- 16 *Işıl Erduyan*  
Multilingual Construction of Identity  
German-Turkish Adolescents at School  
ISBN 978-3-8382-1201-2
- 17 *Hans-Wolfgang Platzer*  
Bronislaw Huberman und das Vaterland Europa  
Ein Violinvirtuose als Vordenker der europäischen  
Einigungsbewegung in den 1920er und 1930er Jahren  
ISBN 978-3-8382-1354-5
- 18 *Aileen Heid*  
Erinnerungspolitik  
Nordirlands langer Weg zum Frieden  
ISBN 978-3-8382-1351-4
- 19 *Juliana Damm, Maren Mlynek*  
Die AfD und Geflüchtete  
Was rechte Ideologie gesellschaftlich bewirkt  
ISBN 978-3-8382-1448-1
- 20 *Julian Wessendorf*  
Euroskeptizismus auf dem Vormarsch  
Positionen der politischen Rechten im  
Europaparlament  
ISBN 978-3-8382-1557-0
- 21 *Kirsten Nazarkiewicz, Norbert Schröer (Hrsg.)*  
Verständigung in pluralen Welten  
ISBN 978-3-8382-1345-3

**Series Editors**

Volker Hinnenkamp  
Gudrun Hentges  
Anne Honer †  
Hans-Wolfgang Platzer

Kirsten Nazarkiewicz, Norbert Schröer (Hrsg.)

**VERSTÄNDIGUNG  
IN PLURALEN WELTEN**

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN-13: 978-3-8382-7345-7

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2021

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electrical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

## Inhaltsverzeichnis

<i>Kirsten Nazarkiewicz und Norbert Schröer</i> Verständigung in pluralen Welten. Zur Einführung .....	7
<i>Matthias Klemm</i> Verstehen, Verständigung, Einverständnis – ein Abgrenzungsversuch .....	21
<i>Matthias Otten</i> Verständigung und / oder Resonanz? Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehung in interkultureller Perspektive .....	37
<i>Katharina von Helmolt</i> Kommunikative Praktiken der Verständigung in pluralen Welten .....	55
<i>Kirsten Nazarkiewicz</i> Von misslingender zu gelingender Verständigung: Nicht-Verstehen als kommunikative Ressource .....	73
<i>Susanne Günthner</i> Sprach- und kulturkontrastive Studien zu Referenzen auf das Gegenüber in der 3. Person – am Beispiel chinesischer WeChat- und deutscher WhatsApp-Interaktionen .....	103
<i>Doris Fetscher</i> Zur (Re-)Konstruktion pluraler Lebenswelten. Eine experimentelle Fokusgruppe .....	133
<i>Olga Artamonova</i> „Dein Problem ist, dass Du die deutsche Sprache nicht richtig beherrschst!“ – Sprachunsensible Korrekturen im Ethikunterricht .....	155
<i>Andreas Groß</i> Interkulturelle Bildung. Überlegungen zum Problem der Verständigung unter Bedingungen kultureller Pluralität .....	175
<i>Almut Zwengel</i> Spracherwerb und Verständigung in informellen und in formellen Kontexten. Drei Fallstudien zu Migrantinnen mit geringen Deutschkenntnissen .....	191
<i>Angelika Poferl</i> Kosmopolitische Dialektik. Menschenrechte, Geschlechter(un)gleichheit und weibliche Verwundbarkeit .....	209

<i>Alois Moosmüller</i> Kulturelle Diversität und Integrationsdiskurse .....	239
<i>Gudrun Hentges und Hans-Wolfgang Platzer</i> Europäische Identitätskonstruktionen und Rechtspopulismus – historische Entwicklungen und Beobachtungen anlässlich der Europawahl 2019 .....	259
<i>Agnieszka Satola</i> Kit(s)chen Stories: Freundschaft und Wissenschaft aus der Küche. Eine Filmanalyse.....	293
<i>Norbert Schröer</i> Eine passende Ordnung schaffen. Zur Ausdeutung fremdkultureller Daten .....	303
<i>Hans-Jürgen Heringer</i> Understanding in possible worlds .....	317
<i>Ilka Gersemann</i> #Missverständigung in pluralen Welten ‘Assoziationen des Dankes’ zu einer langjährigen Zusammenarbeit und Bürogemeinschaft mit Volker Hinnenkamp .....	327
<i>Volker Hinnenkamp</i> "Culture is not something people have; it is something that fills the spaces between them." – Von "having culture" zu "doing culture" .....	331
Verzeichnis der Autor*innen .....	345

# Verständigung in pluralen Welten

## Zur Einführung

*Kirsten Nazarkiewicz  
Norbert Schröer*

### 1.

In einer zunehmend globalisierten Welt nimmt die Abgrenzung zwischen dem kulturell Eigenen und dem kulturell Fremden eine neue Form an. Die Entgrenzung der kulturellen und gesellschaftlichen Räume (Albrow 1996) führt dazu, dass ‚der oder die Fremde‘ zunehmend weniger als territorial außenstehend, weniger als der oder die sich radikal kulturell Unterscheidende wahrgenommen wird. In zunehmendem Maße werden kulturell Fremde Mitglieder ‚meiner‘ Welt, ‚meiner‘ „kleinen sozialen Lebenswelt(en)“ (Honer 1993), ‚meines‘ sozialen Raumes in unmittelbarer und mittelbarer Reichweite. Interaktive Dynamiken führen zu Annäherungen in den Orientierungen. Differenzen bleiben in veränderter Weise erhalten. Perspektivwechsel werden zunehmend möglich. Aus den vormals Fremden werden allmählich Andere. Und diese Anderen sind dann Mitglieder meines Herkunftsmilieus und meiner Arbeitswelt. Die ehemals kulturell Ausgeschlossenen und die verbleibenden kulturellen Abgrenzungen werden so immer mehr und immer wieder neu in das kulturell Eigene einbezogen (Pofel 2019). Die soziale Wirklichkeit ist demnach in den Gestalten plural verfasster sozialer Welten erfahrbar. Gewohnte kulturelle Orientierungen an nationalstaatlich verfasste Gesellschaften lösen sich im Sog der Globalisierung auf, es kommt zu plural vernetzten Glocalisierungen (Robertson 1992), zu pluralen lokalen Welten, die sich dynamisch und dezentral entfalten. Kernorientierungen und gewohnte Abgrenzungen schmelzen mehr und mehr ab, neue Orientierungen werden global vernetzt in den lokalen Welten aufgebaut, diese Aufbauten erfolgen



ihrerseits aus einer Binnenpluralität heraus, mit der eine dezentrale Unruhe auf Dauer gestellt ist (Beck / Lash / Giddens 1996). Die plurale Perspektivgebundenheit der Orientierungen führt so bei den miteinander Handelnden alltäglich zu mehr oder weniger weitgehenden Erfahrungen des Scheiterns, von denen her neue, weitergehende Verständigungspassungen und Refigurierungen erforderlich werden (Poferl / Schröer 2020). Welche Differenz warum wann relevant oder irrelevant gemacht wird, ist eine andauernde Frage in der alltäglichen Verständigung, entsprechend in den Sozial- und Kulturwissenschaften (vgl. dazu auch Hirschauer 2014). Bereits Simmel (1992) sieht hierin ein Kennzeichen der Verfasstheit moderner Gesellschaften. Das Fremde, das wir wahrnehmen, ist Chiffre für soziale Beweglichkeit und Unerschlossenes, es macht uns aufmerksam auf Einschränkungen, Irritierendes, Störendes, Disparates und Asymmetrisches in den gesellschaftlichen Verhältnissen und alltäglichen Beziehungen. Was fremd ist oder erscheint und zum Anderen wird, verweist darauf. Ins Zentrum der kulturwissenschaftlichen Analysen des sozialen Lebens rückt so die Verständigung in den pluralen Welten und deren kulturelle reflexive Betrachtung (Nazarkiewicz 2016).

„Verständigung in den pluralen Welten“ – das war dann auch das Thema einer sozialwissenschaftlichen und soziolinguistischen Tagung am 7. und 8. Dezember 2018, ausgerichtet an der Hochschule Fulda. Geehrt wurde mit dieser Tagung Volker Hinnenkamp, für den die Verständigung in den pluralen Welten im Zentrum seines Schaffens als Hochschullehrer am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda stand und für den sie immer noch im Mittelpunkt seines vielfältigen wissenschaftlichen Forschens und Schreibens als Soziolinguist und Ethnograph steht. Volker Hinnenkamp ist mit Abschluss des Sommersemesters 2018 als Hochschullehrer in den Ruhestand getreten.

## 2.

Volker Hinnenkamp war bereits ein weithin anerkannter und renommierter Soziolinguist, als er 2002 die Professur für Interkulturelle Kommunikation im Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda annahm. Er wurde Studiengangsleiter des bilingualen und multinationalen Studiengangs „Intercultural Communication and European Studies (ICEUS)“, der seinen Interessen und Neigungen entgegenkam und den er (mit seinem Kollegen Hans-Wolfgang Platzer und seiner Kollegin Ilka Gersemann) über die Jahre bis 2018 weiterentwickelt und die heute noch bestehende Gestalt gegeben hat (Bettmann et al. 2017; zur

Besonderheit des Studiengangs im engeren Sinne Gersemann 2017). Mit der Einrichtung und Ausgestaltung des Studiengangs ICEUS wurde vom Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda und insbesondere von Volker Hinnenkamp für die bundesrepublikanische Hochschullandschaft Pionierarbeit geleistet. Kaum ein Studiengang war zu dieser Zeit in solch einem Maße interkulturell aufgestellt und ausgebaut wie der Studiengang ICEUS.

Im Master-Studiengang ICEUS bilden die internationalen Studierenden die Mehrheit, nur ca. ein Drittel der Studierenden sind Deutsche. Eine Kohorte umfasst etwa fünfzehn verschiedene Nationalitäten aus unterschiedlichsten Weltregionen. Die Heterogenität wird durch die disziplinären Kernsäulen ‚Europastudien‘ und ‚Interkulturelle Kommunikation‘ überformt (Hinnenkamp / Platzer 2013). Da die Bewerber\*innen über einen als sozialwissenschaftlich definierten Bachelor verfügen müssen, ergibt sich auch hier ein breites Spektrum an zu integrierenden Vorwissensstrukturen. ICEUS wurde als viersemestriger Studiengang im Wintersemester 1999/2000 (gemeinsam mit dem Studiengang E-Business) als erster Masterstudiengang an der Hochschule Fulda gegründet und vom DAAD sowie aus Mitteln der EU gefördert.<sup>1</sup> Mittlerweile studiert die 22. Kohorte. In diesem curricular gebundenen Zweisäulenstudiengang geht es immer auch darum, die praktischen Interkulturalitätserfahrungen als Ressource aufzugreifen und in das Studium zu integrieren. Die ICEUS-Studierenden sind über zwei Jahre als Gruppe von etwa 30 Mitgliedern zusammen und aufeinander verwiesen. Sie bilden im und um den Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften gemeinsam mit den Lehrenden und den anderen relevanten Akteur\*innen eine kleine interkulturelle soziale Lebenswelt heraus (Bettmann et al. 2017).

Für Volker Hinnenkamp war diese interkulturell lebensweltliche Anlage des Studiengangs wie geschaffen. Der Studiengang wurde nicht zuletzt von

---

<sup>1</sup> „ICEUS ging als eines der ersten Masterprogramme in Hessen im September 1999 in Betrieb, also nicht ganz drei Monate, nachdem im Juli 1999 in Bologna die Einführung der zweistufigen Hochschulbildung beschlossen wurde. Das war nur möglich, weil die Hessische Landesregierung es der Hochschule bereits vorher ermöglicht hatte, internationale Abschlussbezeichnungen zu verleihen. Wir hatten die Regelung im Hessischen Hochschulgesetz genutzt. ICEUS war auch insofern eine sehr ungewöhnliche Erfindung, als es keinen zugehörigen Bachelorstudiengang gab. Der konsekutive BASIB-Studiengang wurde erst Jahre später entwickelt. Ungewöhnlich war es auch, dass das der erste Studiengang im Fachbereich war – und dann gleich ein Masterprogramm.“ (Bollinger 2020).

ihm gepflegt, konzeptionell weiterentwickelt und in der Lehre und in der Betreuung der Studierenden mit Leben erfüllt. Im Zentrum stand für ihn immer die Frage, wie sich die Beteiligten dieses Studienganges – Studierende und Lehrende – mit ihren vielen kulturellen Perspektiven auf Augenhöhe so miteinander verständigen können, dass alle in einem ausgewogenen Miteinander und mit einem gewissen Verständnis füreinander ihre mitgebrachte Perspektive im Dialog im eigenen Recht einbringen können. Diese Erfahrungen mit der interkulturellen Interaktion und Kommunikation im Studiengang ICEUS gingen dann bei Volker Hinnenkamp immer auch reflexiv in die Lehre um die Interkulturelle Kommunikation ein, und das führte dann zu einem ganz eigenen, höchst kontextsensitiven Lehrgefüge und Lehrdesign. Volker Hinnenkamp arbeitete mit seinen Studierenden immer auch ethnographisch und ganz im Sinne einer ‚Interaktionalen Soziolinguistik‘ (Gumperz 1982; Hinnenkamp 2018) und einer ‚Ethnographie der Kommunikation‘ (Hymes 1979; Hinnenkamp 2021). Er verfeinerte überdies bereits etablierte didaktische Verfahren wie das auf den Ethnographen Michael H. Agar zurückgehende Rich-Point Konzept (Agar 1994; Hinnenkamp 2017). Volker Hinnenkamp hat den Studiengang ICEUS stets als eine kleine plurale Lebenswelt begriffen, in der es (ihm) immer darum ging, eine wechselseitige Verständigung herzustellen, zu sichern, zu verstehen und dann theoretisch auszuarbeiten.

### 3.

Die Orientierung in der Lehre ging bei Volker Hinnenkamp thematisch und didaktisch einher mit seinen wissenschaftlichen Grundorientierungen. Zunächst hat er an der Universität Bielefeld Linguistik, Anglistik und Pädagogik studiert. Zu seinen Lehrer\*innen zählt er Werner Kummer, Elisabeth Gülich, Werner Kallmeyer, Fritz Schütze, Richard Grathoff und Georg Elwert. Volker Hinnenkamp hat dann in Augsburg am Fachgebiet ‚Deutsche Philologie / Deutsch als Zweitsprache‘ bei Hans Jürgen Heringer als wissenschaftlicher Mitarbeiter geforscht und gelehrt. An der Universität Augsburg wurde er auch habilitiert. Die Schwerpunkte seiner Arbeit hat Volker Hinnenkamp prägnant auf seiner Homepage zusammengefasst.<sup>2</sup> Er hat sich auf die Interkulturelle Kommunikation, dabei auf die Sozio- und Pragmalinguistik konzentriert (1995; 2018) – spe-

---

<sup>2</sup> <https://www.hs-fulda.de/sozial-kulturwissenschaften>

ziell in Bezug auf die Gesprächsforschung und auf das situative Kommunikationsmanagement. Ihn beschäftigten Fragen von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (Heringer / Hinnenkamp 1994), im Besonderen Fragen der Mehrsprachigkeit und des Sprachkontakts unter asymmetrischen Erwerbsbedingungen (2005; 2010). Bei seinen frühen Forschungen standen unter anderem die Sprechweise von Muttersprachlerinnen gegenüber Nichtmuttersprachlern (sog. „Foreigner Talk“) im Vordergrund (1987), aber auch theoretische und methodologische Fragestellungen zu einer Interaktionalen und Interpretativen Soziolinguistik (1989; 1998). In diesem Zusammenhang hat er das situative Gesprächsmanagement zwischen deutschen und türkischen Gesprächspartner\*innen erforscht (1982; 1989; 2005). Einen weiteren Schwerpunkt bildeten seine Untersuchungen zu Missverständnissen in alltäglichen Gesprächssituationen (1998; 2001). Später widmete er sich dem „Gemischtsprechen“ von Jugendlichen mit mehrsprachigem Hintergrund sowie Fragen der 'Sprachigkeit' und Interkulturalität unter Bedingungen der Globalisierung“ (2005; 2012).

Sichtbar wird, dass im Zentrum des wissenschaftlichen Forschens und Wirkens von Volker Hinnenkamp immer schon das Kommunizieren in den pluralen Lebenswelten stand. Der Fokus ging mit der zunehmenden Beachtung des Globalisierungsprozesses stärker auf die Erarbeitung von Formen kommunikativer Verständigung über. Als Soziolinguist der Interkulturellen Kommunikation im Anschluss an John Gumperz fanden seine Arbeiten im wissenschaftlichen Diskurs weithin Beachtung.

#### 4.

„Verständigung in pluralen Welten“ umreißt also ein Themenfeld, das für Volker Hinnenkamp sowohl in seiner Tätigkeit als Hochschullehrer als auch in seiner Arbeit als ethnographisch und interpretativ orientierter Soziolinguist im Vordergrund stand und steht. Deshalb wurden aus Anlass des Ausscheidens von Volker Hinnenkamp Kolleg\*innen aus dem Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften und dem Hochschulverband für Interkulturelle Studien (IKS) sowie Wegbegleiter\*innen aus dem einschlägigen wissenschaftlichen Umfeld dazu eingeladen, sich mit einem Beitrag an unserer Tagung „Verständigung in pluralen Welten“ im Dezember 2018 und jetzt an einem erweiterten Tagungsband zu beteiligen. Aufgegriffen haben wir die „Verständigung in pluralen Welten“

mit der Maßgabe, dass die Kolleg\*innen aus dem jeweils eigenen Forschungsbereich einen Beitrag und damit eigene Forschungsinteressen einbringen. So entstand für diesen Tagungsband ein Mosaik an Perspektiven zu unserem Thema „Verständigung in pluralen Welten“.

*Matthias Klemm* beschäftigt sich in seinem Beitrag *Verstehen, Verständigung, Einverständnis – ein Abgrenzungsversuch* mit der Frage, in welcher Hinsicht in der alltäglichen Praxis in pluralen Welten überhaupt von gelingender Verständigung gesprochen werden kann. In Abgrenzung zu Jürgen Habermas stellt *Matthias Klemm* heraus, dass Verständigung in einem pluralen Alltag weniger in der reflexiven Aufklärung der Alltagspraxis hin zu einer Inklusion einander fremder Perspektiven gründet als vielmehr mit der Herstellung einer kooperativen Vertrautheit mit dem fremd bleibenden Fremden einhergeht. Es geht demnach nicht um die Schaffung einer inklusiven Transparenz, sondern eher um eine abgestimmte Pluralisierung der Möglichkeiten des Weltverstehens.

*Matthias Otten* setzt sich in seinem Beitrag *Verständigung und /oder Resonanz?* mit *Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehung in interkultureller Perspektive* auseinander. Rosa geht aus von einem Subjekt in der Moderne, dem abverlangt wird, sich mit riskanten Gegebenheiten, Uneindeutigkeiten, Ungewissheiten, Unsicherheiten zu arrangieren. *Matthias Otten* sucht nun bei Rosa nach ‚Hinweisen‘ für ein Verständnis für die in einer globalisierten Welt allpräsenten interkulturellen Verständigungsbemühungen und kommt dann zu drei Lesarten von „Verständigung und /oder Resonanz“ – „Resonanz als Voraussetzung von Verständigung“; „Resonanz als Ergebnis von Verständigung“; „Resonanz als zeitgeschichtlicher ‚Sound‘ der Verständigung“. *Matthias Otten* sieht in dem Resonanzkonzept von Rosa für eine Theorie der interkulturellen Verständigung Denkanstöße, die helfen, die „Dualismen im interkulturellen Diskurs“ zu überwinden. Es mangle aber an einer Absicherung über empirische Forschung.

*Katharina von Helholt* geht es um kommunikative Praktiken der Verständigung in Gesprächen über kulturelle und religiöse Diversität in Deutschland. In ihrem Beitrag *Kommunikative Praktiken der Verständigung in pluralen Welten* greift sie auf eine Gesprächsrunde zurück, die über ein Datenportal online übertragen wird und in die Zuschauende live und virtuell einbezogen sind. *Katharina*

von *Helmolt* rekonstruiert an dem von ihr erhobenen Datenmaterial konversationsanalytisch die dialogischen Mittel, die einen konstruktiven Umgang mit kulturellen und religiösen Differenzen möglich machen und damit zu Verständigung führen.

*Kirsten Nazarkiewicz* untersucht in ihrem Beitrag *Von misslingender zu gelingender Verständigung: Nicht-Verstehen als kommunikative Ressource* im Vergleich zweier gesprächsanalytischer Forschungsergebnisse den Übergang von misslingender zu gelingender Verständigung in Gruppengesprächen, in denen unterschiedliche kulturelle Dispositionen relevant gemacht werden. Dabei fällt ihr auf, dass von den miteinander Kommunizierenden in solchen Übergangsphasen Scherzkommunikation praktiziert wird, um eigene und interaktiv unüberwindbar scheinende Deutungsgrenzen doch überschreiten zu können. Dies nimmt sie zum Anlass, um über die Chancen für die Verständigung in pluralen Welten zu reflektieren, die in dieser Lösung enthalten sein könnten.

*Susanne Günthner* stellt in ihrem Beitrag *Sprach- und kulturkontrastive Studien zu Referenzen auf das Gegenüber in der 3. Person – am Beispiel chinesischer WeChat- und deutscher WhatsApp-Interaktionen* die reflexive Verwobenheit von Sprache, Kultur und Interaktion heraus. Sie zeigt an etlichen Beispielen zur chinesischen ‚WeChat‘ wie auch zur deutschen ‚WhatsApp‘ Interaktion, wie die Teilnehmenden von der Präferenz der Minimierung abweichen und so die jeweilige Handlungskontextualität verstärkt zum Ausdruck bringen. Überdies weisen die vergleichbaren Abweichungen auch in sich Unterschiede zwischen chinesischer und deutscher Interaktion auf, die jeweils mit sozialen, kulturellen und sprachlichen Faktoren verknüpft sind.

*Doris Fetscher* untersucht in ihrem Beitrag *Zur (Re-)Konstruktion pluraler Lebenswelten. Eine experimentelle Fokusgruppe* die Möglichkeit, „plurale Lebenswelten“ ohne Rückgriff auf vorgegebene Kulturkonzepte oder Kulturkategorien zu rekonstruieren. Ausgehend vom Konzept der „Kleinen Lebenswelt“ (Hitzler/Honer), ließ sie Teilnehmende einer Fokusgruppe in Anlehnung an Brigitta Buschs „Sprachenportraits“, ‚Lebensweltportraits‘ zeichnen und besprechen. Es zeigte sich, dass es den Fokusgruppenteilnehmenden über dieses Verfahren möglich war, differenzierte Einblicke in ihre pluralen Lebenswelten zu geben und über die Verständigungsprozesse in ihnen zu reflektieren, ohne

dabei auf überformende Kulturkategorien oder Kulturalisierungen zurückgreifen zu müssen.

„*Dein Problem ist, dass Du die deutsche Sprache nicht richtig beherrschst!*“ *Sprachunsensible Korrekturen im Ethikunterricht* lautet der Titel des Textes von *Olga Artamonova*. Sie interpretiert Transkripte von Unterrichtsgesprächen im Fach Ethik einer siebten Hauptschulklasse mit einem hohen Anteil an Schüler\*innen mit Migrationshintergrund. Im Fokus der Untersuchung steht die Unterrichtsführung einer Ethiklehrerin. Es verblüfft zunächst, dass die Schüler\*innen in ihren Sprachvarietäten deutlich vom Standarddeutsch abweichen. In Bezug auf diese Abweichungen irritieren dann die an Standardnormalformen orientierten Korrekturen der Lehrerin. *Olga Artamonova* nutzt die ‚Foreigner Talk‘-Studie von Volker Hinnenkamp, um den Kommunikationsstil der Lehrerin zu charakterisieren und so deutlich zu machen, wie sprachliche Asymmetrien in Kommunikation mit Migrant\*innen im Unterricht reproduziert werden.

*Andreas Groß* geht es um *Interkulturelle Bildung* und da um *Überlegungen zum Problem der Verständigung unter Bedingungen kultureller Pluralität*. Ergründet wird die Charakteristik von Bildungsprozessen im interkulturellen Kontext einer kulturell pluralen Welt unter Bedingungen einer Verständigung in diesen pluralen Welten. *Andreas Groß* macht auf vier Merkmale einer auf Bildung gerichteten interkulturellen Verständigung aufmerksam: a) „Interkulturelle Bildung als Prozess der (Selbst-)Verständigung“; b) „Subjektive / personale Konstitution von Verständigung“; c) „Verständigung als Transformation“ und d) „Verständigung als negative Erfahrung“. Er hebt hervor, dass die auf „Habitustransformation“ angelegte interkulturelle Bildung nur erfahrungs- und prozessoffen und dabei dezentral angelegt sein kann.

*Almut Zwengel* hat sich mit *Spracherwerb und Verständigung in informellen und in formellen Kontexten* auseinandergesetzt. Sie greift dabei auf *Drei* (eigene; K.N./N.S.) *Fallstudien zu Migrantinnen mit geringen Deutschkenntnissen* zurück: (a) „Teilnehmerinnen an Mama-lernt-Deutsch-Kursen“; (b) „Tischgespräche in Familien mit nicht-deutscher Herkunftssprache“; (c) „Elterngespräche in der Schule, die von Kindern gedolmetscht werden“. Die in den Fallstudien gewonnenen Ergebnisse sind recht divers und werden im Beitrag in Bezug auf Kombinationen von Spracherwerb – Verständigung und informelle / formelle Situationen systematisiert und zusammengefasst.

*Angelika Pofert* stellt in ihrem Beitrag *Kosmopolitische Dialektik. Menschenrechte, Geschlechter(un)gleichheit und weibliche Verwundbarkeit* zunächst die Bedeutsamkeit der Pluralität sozialen Handelns für die globale Gesellschaft der Gegenwart heraus. Die Verständigung erfolgt demnach in globalen Gesellschaften kosmopolitisch und dialektisch. Für den Zusammenhang von Menschenrechten, Geschlechter(un)gleichheit und weiblicher Verwundbarkeit macht *Angelika Pofert* exemplarisch geltend, dass eine Verständigung von der wechselseitigen Anerkennung als Mensch auszugehen hat und dass eine solche Verständigung dann in pluralen lokalglobalen Welten in eigener Weise die Form und Dynamik einer kosmopolitischen Dialektik annimmt.

Mit *Kulturelle(r) Diversität und Integrationsdiskurse(n)* setzt sich *Alois Moosmüller* in seinem Beitrag auseinander, und er weist darauf hin, dass wissenschaftliche Konzepte zur kulturellen Diversität und Integration im öffentlichen Verständnis weitgehend zugunsten eines virulenten Ethnozentrismus ignoriert werden. Dies hat zur Folge, dass auch in der Wissenschaft zentrale und selbstverständliche Begriffe wie Kultur oder Multikulturalität fragwürdig geworden sind. Dabei wären umgekehrt differenzierte wissenschaftliche Erkenntnisse zum Umgang mit Migration und kultureller Vielfalt erforderlich für eine erfolgreiche Multikulturalismuspolitik.

*Gudrun Hentges* und *Hans-Wolfgang Platzer* nähern sich in ihrem Beitrag *Europäische Identitätskonstruktionen und Rechtspopulismus – historische Entwicklungen und Beobachtungen anlässlich der Europawahl 2019* den Verständigungsprozessen in pluralen Welten von der politologischen Seite her. Sie gehen sowohl der Frage der ‚Verständigung‘ auf eine europäische Identitätskonstruktion als auch der Frage der Programmatik, Ideologie und Politik der populistischen und extremen Rechten in Europa nach. Sie können sehen, dass sich allmählich eine allerdings nach Ländern und sozialen Gruppen differenzierende dezentral gemeinsame europäische Identität in der EU herausbildet. In Bezug auf die europäischen Rechte stellen sie fest, dass bei allem mittlerweile erworbenem politischem Gewicht die Rechte sich in ihren ideologischen Ausrichtungen zersplittert darstellt und in Anbetracht ökonomischer, politischer und sozialer Krisen nach innen nur begrenzt verständigungs- und bündnisfähig ist.

*Kit(s)chen Stories: Freundschaft und Wissenschaft aus der Küche. Eine Film-analyse* hat *Agnieszka Satola* ihren Beitrag übertitelt. Ihr geht es darum, in der



Analyse des Spielfilms „Kitchen Stories“ auf die methodischen Grenzen der empirischen Sozialforschung, der quantitativ-distant beobachtenden wie der qualitativ-ethnographischen, zu verweisen. In der beschreibenden Analyse des in den Methodenseminaren an deutschen Hochschulen vielfach eingesetzten Films illustriert *Agnieszka Satola*, dass es bei der um Distanz bemühten quantitativen Sozialformung nicht zu der erforderlichen Vertrauensbildung mit den zu Beforschenden kommen kann, während in der qualitativ-ethnographischen Sozialforschung die Vertrauensbildung zwar eher gelingt, dann aber schnell zu einem ‚going native‘ führt. Beide Konstellationen haben zur Folge, dass die Erhebung aussagekräftiger Daten nur eingeschränkt möglich ist.

*Eine passende Ordnung schaffen. Zur Ausdeutung fremdkultureller Daten* lautet der Beitrag von *Norbert Schröer*. Es geht um einen von *Norbert Schröer* ausgearbeiteten methodologisch-methodischen Rahmen zur hermeneutischen Interpretation fremdkultureller Daten: die Anverwandlung mithilfe kulturvertrauter Co-Interpreten. *Norbert Schröer* stellt in der Besprechung eines Gesprächsausschnitts das irritierend bleibende Charakteristikum jedes Anverwandlungsverfahrens heraus: seine Kontingenz. Veranschaulicht wird, dass die Dialogizität des Anverwandlungsprozesses auch mit dem methodengeleiteten Einsatz eines Co-Interpreten keineswegs aufgehoben, sondern dass von ihr, der Dialogizität, auch jede co-interpretengestützte Lesartenbildung geprägt ist. Bleibt die Frage, ob in Anbetracht der nicht hintergehbaren Kontingenz die Methodisierung einer dialogischen Anverwandlung überhaupt Sinn macht.

*Hans Jürgen Heringer* geht in seinem Text *Understanding in possible worlds* von der Überzeugung aus, dass kulturwissenschaftliche Forschung nur gelingen kann, wenn „ein besseres Verständnis (...) einschlägiger Wörter der natürlichen Sprache“ bestehe. Angeregt durch seine Beobachtung der Kommunikation auf unserer Tagung widmet er sich der Bedeutungsfindung der Worte ‚verstehen‘ und ‚verständigen‘ in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Dafür untersucht er sie jeweils mit der distributiven Semantik als Verb und als Substantiv und entwickelt semantische Umfelder zu beiden Wörtern. In ‚Wordles‘ werden die Affinitäten zu anderen Worten dargestellt und kommentiert. *Hans Jürgen Heringer* verweist abschließend in einer Auflistung auf die semantischen Unterschiede. Verstehen und Verständigung können nun bspw. in der kulturwissenschaftlichen Forschung vielleicht gelingender ineinandergreifen.

*Ilka Gersemann* widmet sich in ihrem Beitrag *#Missverständigung in pluralen Welten*, den *‘Assoziationen des Dankes‘* zu einer langjährigen Zusammenarbeit und Bürogemeinschaft mit *Volker Hinnenkamp*. *Ilka Gersemann* gewährt persönliche Einblicke in die Besonderheiten der Verständigung während ihres gemeinsamen Arbeitens mit *Volker Hinnenkamp*. Deutlich wird die Lebendigkeit im Umgang der beiden miteinander und die freundliche Verständigungshaltung zueinander, die für ein Gelingen des Aufbaus des ICEUS-Studiengangs so wichtig war.

Die in diesem Band vorgestellten Facetten einer Verständigung in pluralen Welten schließt ab mit einem Text von *Volker Hinnenkamp*, dem diese Schrift ja gewidmet ist. *Volker Hinnenkamp* setzt in seinem Beitrag *Von „having culture“ zu „doing culture“* an einer Schlüsselaussage von Michael H. Agar an: „*Culture is not something people have; it is something that fills the spaces between them*“. Er erarbeitet von ihr ausgehend die beiden Grundverständnisse von Kultur, auf die sich der Diskurs zur Interkulturellen Kommunikation aktuell stützt, das essentialistisch strukturalistische „having culture“ und das prozessual konstruktivistische „doing culture“, heraus. Er hebt – illustriert an einem Beispiel – die Vorteile eines prozessualen Zugangs auf Interkulturelle Kommunikation hervor, um dann abschließend deutlich zu machen, dass die essentialistische Betrachtung für die Beschreibung von Interkultureller Kommunikation nicht aufgegeben werden kann. Das Verhältnis von „having culture“ und „doing culture“ gestaltet sich dialektisch. *Verständigung in pluralen Welten* kann nur aus dieser Dialektik heraus erfasst werden.

## Literatur

- Agar, Michael H. (1994). *Language shock. Understanding the culture of conversation*. New York: William Morrow.
- Albrow, Martin (1996). *The Global Age. State and Society Beyond Modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Beck, Ulrich / Lash, Scott / Giddens, Anthony (1996). *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bettmann, Richard / Hinnenkamp, Volker / Satola, Agnieszka / Schröer, Norbert (Hrsg.) (2017). *Die Hochschule als interkultureller Aushandlungsraum. Eine Bildungs-Exploration am Beispiel eines internationalen Studiengangs*. Wiesbaden: Springer VS.

- Bollinger, Heine (2020). *Erläuternde Anmerkung zu Umständen der Entstehung des Master-Studiengangs ICEUS*. Mail vom 26. Juli 2020.
- Gersemann, Ilka (2017). Der Studiengang „Intercultural Communication and European Studies (ICEUS)“. Ursprung, Entwicklung, Struktur. In: Bettmann, Richard / Hinnenkamp, Volker / Satola, Agnieszka / Schröder, Norbert (Hrsg.). *Die Hochschule als interkultureller Aushandlungsraum. Eine Bildungs-Exploration am Beispiel eines internationalen Studiengangs*. Wiesbaden: Springer VS, 27-44.
- Gumperz, John J. (1982). *Discourse Strategies*. Cambridge MA: Cambridge University Press.
- Heringer, Hans Jürgen / Hinnenkamp, Volker (1994). *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht, 25, Themenheft / Special issue „Interkulturelle Kommunikation“*. München, Paderborn: Fink / Schöningh.
- Hinnenkamp, Volker (1982). „Türkisch Mann, Du?“ – Sprachverhalten von Deutschen gegenüber Gastarbeitern. In: Bausch, Karl-Heinz (Hrsg.). *Mehrsprachigkeit in der Stadtregion*. Düsseldorf: Schwann, 171-193.
- Hinnenkamp, Volker (1987). Foreigner talk, code switching and the concept of trouble. In: Knapp, Karlfried / Enninger, Werner / Knapp-Potthoff, Annelie (Hrsg.). *Analyzing Intercultural Communication*. Berlin, New York, Amsterdam: de Gruyter, 137-180.
- Hinnenkamp, Volker (1989). *Interaktionale Soziolinguistik und interkulturelle Kommunikation. Gesprächsmanagement zwischen Deutschen und Türken*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Hinnenkamp, Volker (1995). Intercultural Communication. In: Verschueren, Jef / Östman, Jan-Ola / Blommaert, Jan (Hrsg.). *Handbook of Pragmatics*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1-20.
- Hinnenkamp, Volker (1998). *Missverständnisse in Gesprächen. Eine empirische Untersuchung im Rahmen der interpretativen Soziolinguistik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hinnenkamp, Volker (2001). Constructing Misunderstanding as a Cultural Event. In: di Luzio, Aldo / Günthner, Susanne / Orletti, Franca (Hrsg.). *Culture in Communication. Analyses of intercultural situations*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 211-243.
- Hinnenkamp, Volker (2005). „Zwei zu bir miydi?“ – Mischsprachliche Varietäten von Migrantenjugendlichen im Hybriditätsdiskurs. In: Hinnenkamp, Volker / Meng, Katharina (Hrsg.). *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Narr, 51-103.
- Hinnenkamp, Volker (2010). Sprache, polykulturelle Selbstverständnisse und „Parallelgesellschaft“. In: Hentges, Gudrun / Hinnenkamp, Volker / Zwengel, Almut (Hrsg.). *Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion. Biografie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte*. Wiesbaden: Springer VS, 229-252.

- Hinnenkamp, Volker (2012). Alltagserzählungen in Situationen lebensweltlicher Mehrsprachigkeit. In: Schröer, Norbert / Hinnenkamp, Volker / Kreher, Simone / Pofel, Angelika (Hrsg.). *Lebenswelt und Ethnographie*. Essen: Oldib, 119-134.
- Hinnenkamp, Volker (2017). Interkultureller Unterricht als interkulturelle Praxis? ‚Rich Points‘ als niederschwellige Forschungspraxis von ‚languaculture‘-Erkundungen. In: Bettmann, Richard / Hinnenkamp, Volker / Satola, Agnieszka / Schröer, Norbert (Hrsg.). *Die Hochschule als interkultureller Aushandlungsraum. Eine Bildungs-Exploration am Beispiel eines internationalen Studiengangs*. Wiesbaden: Springer VS, 89-116.
- Hinnenkamp, Volker (2018). Interaktionale Soziolinguistik. In: Liedtke, Frank / Tuchen, Astrid (Hrsg.). *Handbuch Pragmatik*. Stuttgart: Metzler, 149-162.
- Hinnenkamp, Volker (2021). Ethnographie der Kommunikation. In: Pofel, Angelika / Schröer, Norbert (Hrsg.). *Handbuch Soziologische Ethnographie*. Wiesbaden: Springer VS. (im Erscheinen).
- Hinnenkamp, Volker / Platzer, Hans-Wolfgang (Hrsg.) (2013). *Interkulturalität und Europäische Integration*. Stuttgart: ibidem.
- Hirschauer, Stefan (2014). Un/doing differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 43, Heft 3, 170-191.
- Honer, Anne (1993). *Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen*. Wiesbaden: DUV.
- Hymes, Dell (1979). *Soziolinguistik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nazarkiewicz, Kirsten (2016). Kulturreflexivität statt Interkulturalität? In: *interculture journal, Sonderausgabe „(Inter-)Kulturalität neu denken! – Rethinking Interculturality!“*, Jg. 15, Ausgabe 26, 23-31.
- Pofel, Angelika (2019). Die Verortung des Subjekts. Herausforderungen der Globalisierungsforschung und Überlegungen zu einer nachgesellschaftlichen Gesellschaftstheorie. *Working Paper Nr. 3 des SFB 1265 Re-Figuration von Räumen*. Berlin: TU Berlin.
- Pofel, Angelika / Schröer, Norbert (2020). Das scheiternde Subjekt. Eine Wissenssoziologie des (Un-)Möglichkeitssinns. In: Hitzler, Ronald / Reichertz, Jo / Schröer, Norbert (Hrsg.). *Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 164-178.
- Robertson, Roland (1992). *Globalization. Social Theory and Global Culture*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage.
- Simmel, Georg (1992). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Gesamtausgabe Band 11. Frankfurt am Main: Suhrkamp.



# Verstehen, Verständigung, Einverständnis – ein Abgrenzungsversuch

*Matthias Klemm*

## Einleitung

In sich pluralisierenden Welten steigt zweifellos die Wahrscheinlichkeit, mit Handlungsweisen und Ansichten konfrontiert zu werden, die den je eigenen eingeschliffenen Gewohnheiten widersprechen oder zu widersprechen scheinen. In einigen Fällen erzwingen solche irritierenden Begegnungen ein – wechselseitiges – *Fremdverstehen*. Das ist der Fall, wenn von der Begegnung etwas abhängt, etwa die Erledigung von Aufgaben in interkulturell zusammengesetzten Teams oder das gemeinsame Studieren an einer Hochschule. Verstehen ist dann nötig, wenn eine Begegnung einem Zweck unterworfen ist, der nur kooperativ erreicht werden kann. *Verständigung* wird nötig, wenn das weltweite „synkretistische Nebeneinander aller Werte“ (Eco 2019: 30), das nach Eco die Gegenwart auszeichnet, Forderungen nach Anerkennung besonderer Lebensweisen in sozialen Räumen nach sich zieht, in denen diese vorher nicht zum Kanon legitimer Ausdrucks- und Lebensweisen zählten. Solche Verständigungsweisen oder „Politik[en] der Anerkennung“, wie Taylor sie bezeichnet (Taylor 2009), zielen häufig über eine mehr oder minder wohlwollende Akzeptanz der infrage stehenden Praktiken hinaus: Sie fordern ein *Einverständnis* im Hinblick auf die Wertigkeit der Praktiken, eine Wertschätzung der mit ihnen verbundenen Ansprüche auf kulturelle Authentizität.

In der zugehörigen kommunikationswissenschaftlichen Debatte werden die skizzierten Verstehens- und Verständigungsprozeduren in einigen Varianten noch einmal normativ gewendet und gesellschaftskritisch in Anspruch genommen: Irritationen im Umgang mit unvertrauten Handlungsweisen kann den

Anlass sozialen Wandels bilden und gesellschaftliches kulturelles Lernen initialisieren. Verständigung kann so als eine kommunikative Rationalisierung der Grundlagen des Zusammenlebens angesehen werden, die Räume für eine erweiterte Inklusion und insofern für ein freieres und reicheres Zusammenleben stiftet.

So gesehen verweisen Verstehen, Verständigung und Einverständnis auf ein Steigerungsverhältnis wechselseitiger Zugänglichkeit – etwa nach dem Schema, dass das (Miss-)Verstehen die Grundlage von Verständigung bilde, während Einverständnis das Resultat gelungener Verständigung darstelle. Die Frage wäre dann, wie man unter jenen verschärften Bedingungen, die im Konzept der „pluralen Welten“ aufscheinen, Verstehen optimiert, Verständigung rationalisiert und Einverständnis zu einer vielfältigeren diskursiven Verständigungspraxis oder -kultur organisiert. Einverständnis meinte dann zustimmende Übereinstimmung, der Weg dahin – mithin: Verständigung – bestünde im wechselseitigen Lernen einander zugeneigter und sich Anerkennung zollender Individuen und Gruppen, die die störende Fremdheit zwischen einander durch Akte des Verstehens in eine gemeinsam geteilte, sprachlich verfügbare und normativ abgesicherte Vertrautheit überführen.

Nun ist es nahe liegend, dass die theoretisch und die praktisch orientierten Spezialistinnen und Spezialisten der Kommunikation nicht nur Verstehensproblematiken zu beschreiben und zu erklären versuchen, sondern auch nach Möglichkeiten fahnden Verständigung zu verbessern: Formate zu entwickeln, die die Chance wechselseitigen Verstehens erhöhen und Fähigkeiten und Fertigkeiten zu identifizieren, die Individuen lernen sollten, um in pluralen Verständigungswelten echtes Einverständnis erzielen zu können. Es ist wohl nicht falsch, anzunehmen, dass die Mehrzahl solcher Ansätze auf den Annahmen fußt, dass mehr Verständigung besser sei als weniger und dass das Ziel des Fremdverstehens darin bestehe, einhellige, auf gemeinsamen Überzeugungen ruhende Deutungspraxen zu ermöglichen.

Allerdings lösen sich solche Modelle häufig von den Problemlagen ab, um deren Willen Verständigung überhaupt angestrebt wurde, sie klammern die Frage aus, wann ein in kooperationsorientiertes (wechselseitiges) Fremdverstehen überhaupt hinlänglich vorliegt. Zum Ziel interkultureller Verständigung wird stattdessen die Kompetenz sich interkulturell zu verständigen stilisiert, und das Resultat besteht dann in der Aufhebung des Fremden. Wenn aber das Kooperationsziel unbelichtet bleibt oder der originäre Zweck interkultureller

Kommunikation weggelassen wird, dann wird unklar, wann und unter welchen Bedingungen von einer gelingenden Verständigung gesprochen werden kann. Unklar wird auch, wann man weiß, ob man Fremdes verstanden hat und wie wechselseitiges Verstehen festgestellt werden kann. Wer legt außerdem fest, wie gut oder tief Praktiken verstanden sein müssen, damit sie als akzeptiert gelten können? Wie harmonisch muss, ja kann Einverständnis in einer pluralen Welt sein – und handelt es sich dann überhaupt noch um plurale Welten? Und wie entsteht ein Einverständnis darüber, dass Einverständnis erzielt wurde? In einem Wort: Anspruchsvolle Formate der Verständigung formulieren schwer zu erreichende, vermeintliche Idealzustände und tendieren dazu sich gegenüber den lebensweltlichen Problemlagen, um deren Willen sie erdacht wurden zu verselbständigen. Betroffene haben es dann einerseits mit praktischen Problemen und andererseits mit normativen Auflagen zu tun, mit denen sie umzugehen haben.

Dabei scheint die Frage, wann von gelungenem (Fremd-)Verstehen gesprochen werden kann, eine Möglichkeit zu eröffnen, eine etwas vorsichtigere Theorie des Zusammenhangs von Verstehen, Verständigung und Einverständnis zu formulieren und zu erproben. Dies soll in den folgenden Ausführungen geschehen. Im ersten Schritt wird das oben erwähnte normative Leitbild des „echten“ Einverständnisses skizziert, das insbesondere der Theorie des kommunikativen Handelns zugrunde liegt, das aber auch in Teilen der interkulturellen Kommunikationsforschung mitgeführt wird. Im zweiten Schritt werden drei Einwände gegen die Vorstellung einer anspruchsvollen, auf die Elevation sozialer Beziehungen durch kommunikative Rationalisierung abzielenden Verständigung erhoben: Die konkret-alltägliche Lebenswelt ist institutionell und kulturell stark differenziert, Verständigung lässt sich nicht ohne weiteres aus der lebensweltlichen Verstrickung herausheben, und echtes Einverständnis ist zwar postuliert- und einforderbar, widerspricht dann aber der Freiwilligkeit der Zustimmung, die Einverständnis ja gerade auszeichnen soll. Die Einwände führen, im dritten Schritt, zu einer abgemilderten Theorie der Verständigung. Diese betrachtet Einverständnis als ein *tacit agreement*, dessen Unterstellungscharakter in der Konfrontation mit „fremden“ Anderen sichtbar wird. Verständigung dient der Rückversicherung wechselseitiger Kooperationsbereitschaft, die im praktischen Mitvollzug (als originärem Verstehen des verschränkten Handelns) eine Vertrautheit mit fremd Bleibendem ermöglicht. Im



Fazit wird diskutiert, inwieweit ein solches Modell einer Verständigung in pluralen Welten angemessener sein könnte.

### **Das normative Leitbild der Verständigung und des Einverständnisses**

Werfen wir zunächst einen Blick auf eine normativ anspruchsvolle Theorie des Verstehens, der Verständigung und des Einverständnisses. Eine solche Theorie hat Habermas als Element seines umfangreichen Werkes einer Theorie des kommunikativen Handelns vorgelegt. Verständigung ist demnach – der pragmatischen Bedeutungstheorie folgend – sowohl Dreh- und Angelpunkt kommunikativer Rationalität als auch des Telos sprachlicher Lebensformen selbst (Habermas 1999: 9). Über Verständigungsvorgänge werden nach Habermas das Wissen und Meinen sowie das Handeln und Sprechen von Individuen (ebd.: 104) in einer und zu einer gemeinsam geteilten Lebenswelt verbunden. Gemeinsam geteilt ist diese Lebenswelt also vermittels ihrer sprachlichen Explikation in der Form konsentierten Wissens, welches durch die kommunikative Hervorbringung eine intersubjektive, also gemeinsam geteilte Dimension der Lebenswelt bildet und dem Handeln eine subjektive Orientierung *in* der Lebenswelt zur Verfügung stellt (Habermas 1983: 146f.). Verständigung heißt, Einigkeit mit anderen über Weltsachverhalte und Handlungsintentionen erzielen zu können, und sie findet ihr Ziel in der darüber hinausgehenden Übereinstimmung der Weltperspektiven, also in einem gemeinsamen normativen Horizont der Richtigkeit und Angemessenheit von Handlungsweisen (ebd.).<sup>1</sup>

Ein Verstehen eines Sprechakts oder eines Handelns liegt, folgt man Habermas weiter, vor, wenn man weiß, unter welchen Bedingungen die mit ihm geäußerten Verpflichtungen akzeptiert werden können oder akzeptabel sind (Habermas 1999: 135f.) resp. wenn die „Erfolgsbedingungen“ der Handlungsabsicht gekannt werden (ebd.: 114). Habermas geht also davon aus, dass der Sinn von Aussagen (und Handlungen) an Geltungsansprüche gekoppelt ist, die freilich im alltäglichen, strategischen Umgang mit der Welt oder im kommunikativen Umgang mit anderen nicht als Geltungsansprüche in Erscheinung treten, sondern als Teil der pragmatischen Wirklichkeit selbst gesehen werden.

---

<sup>1</sup> Das normative Modell von Verständigung ist vor allem im Band „Wahrheit und Rechtfertigung“ ausgearbeitet (Habermas 1999). Dort skizziert Habermas eine ausgereifte Version seiner Kommunikations- und Bedeutungstheorie, die Verstehen, Verständigung und Einverständnis miteinander verbindet.

Sichtbar werden sie nur, wenn „Praktiken“ scheitern oder „Widersprüche“ auftreten (ebd.: 52). Erst in diesen Fällen, wenn lebensformtypische Hintergrundgewissheiten als solche nicht greifen, werden sie in ihrer Geschichtlichkeit erkenn- und rationalisierbar (ebd.: 131). Verstehen kann daher bei Habermas als Korrelat der Lebenswelt gesehen werden. Die Lebenswelt ist gewissermaßen die verstandene, geglaubte Welt, in der die Dinge an ihrem Platze sind, wobei die Handelnden „Initiator“ und „Produkt“ eben dieser Lebenswelt sind (Habermas 1983: 146; Hervorh. im Orig.).

Verständigung wird nun in dem Maße notwendig, in dem die lebensweltlich fungierenden, pragmatischen Verstehensleistungen nicht hinreichen, um auftretende Probleme des Handelns in Interaktionen im Rückgriff auf das konsentierende lebensweltliche Wissen aufzulösen. Dabei unterscheidet Habermas zwei Stufen der Verständigung, ein „kommunikatives Handeln in einem *schwachen* Sinne“ und eines in einem „*starken* Sinne“ (Habermas 1999: 122). Im ersten Fall, der einfachen Verständigung, geht es um das Einsichtig-machen „aktorrelativer“ Gründe für das Handeln Dritter. Im schwachen Modus zielt Verständigung nicht darauf, sich die Gründe des Handelns der anderen Seite zu eignen zu machen, sondern darauf, etwa bei Absichtserklärungen, die öffentlich einsichtig gemachten Gründe des Handelns oder einer Absichtserklärung als gute Gründe *für dessen oder deren Handeln* nachvollziehen zu können (ebd.: 118). Insofern wir in kooperativen Situationen auf die Berücksichtigung der Handlungsintentionen der Kooperationspartner angewiesen sind, können wir gar nicht anders, als zumindest rudimentär in eine kommunikative, d.h. „transmundane“ Einstellung zu wechseln und damit die Redlichkeit sprachlicher, verständigungsorientierter Äußerungen zumindest bis auf weiteres zu unterstellen, wie Habermas an anderer Stelle ausführt (Habermas 2009: 201). Der Nachvollzug der Geltungsansprüche des Handelns reicht jedoch nicht hin, um zu einem mehr als strategischen Austausch von Ansichten zu gelangen:

„Nun macht es allerdings einen Unterschied, ob zwischen den Beteiligten über eine Tatsache *Einverständnis* besteht oder ob sich beide über die ernsthafteste Absicht des Sprechers *bloß verständigen*“ (Habermas 1999: 116; Hervorh. im Orig.).

Einverständnis meint demnach die normative Verständigung über gemeinsam *für richtig gehaltene allgemeine* Geltungsgründe, solche also, die nicht nur gelten, weil sie die Gründe des oder der Anderen sind, sondern weil sie Gründe

sind, die für alle vernünftigen Mitglieder einer Lebenswelt zu gelten haben oder zumindest gelten sollten. Einverständnis meint dann also nicht einfach Konsens, sondern Allgemeingeltung qua Vermittlung von Gründen, die nicht abgewiesen werden können.

Dieser sehr kurzen Zusammenfassung lassen sich einige Implikationen für die Frage danach entnehmen, wie Verständigung in pluralen Welten gelingt und wann Verstehen erreicht ist. Zunächst deutet sich ein Rationalisierungspotenzial an, dass darin besteht, präsumtive Annahmen in Sprachsituationen zu explizieren und reflexiv einzuholen; sodann wird eine *Lernanforderung* genannt, nämlich den Wechsel aus der strategischen in eine kommunikative Orientierung vorzunehmen und so die Bereitschaft zu entwickeln, die eigenen Geltungsannahmen infrage zu stellen; schließlich wird die Aufhebung von Fremdheits- und Irritationserfahrungen durch Lernen, gemeinsame Verpflichtung und Generalisierung in Aussicht gestellt.

Was also heraussticht, ist eine praktische Zielverschiebung von der zweckgebundenen Koordination zur Herstellung einer explizierenden, reflexiven Kultur, in der Übereinstimmung herrscht, was als angemessener Handlungsgrund gelten kann oder soll. Jedes Missverstehen bietet so den Ansatz für ein Verständigungsprogramm, das, wenn es richtig betrieben wird, zugleich zur Evolution einer höherstufigen Vergemeinschaftung in Rahmen *einer* gemeinsamen, sprachlich vermittelten Lebenswelt beiträgt.

Habermas Ansatz ist nicht per se auf interkulturelle oder plurale Welten fokussiert. Habermas hat ihn zuletzt eher philosophiegeschichtlich verortet und auf den innergesellschaftlichen Dialog zwischen wissenschaftlicher Vernunft und religiös imprägnierter Gemeinschaftsstiftung bezogen (Habermas 2012). Die Struktur der Argumentation findet sich – auch ohne Rekurs auf Habermas – aber auch in der aktuellen interkulturellen Gesprächs- und Kommunikationsforschung. Diese hat sich in den vergangenen Jahren ein Stück weit von der interaktionalen Betrachtung des Fremdverstehens in „Interkulturen“ und deren „Kompatibilitätsgrenzen“ (Bolten 1995: 37), also den Grenzen der Explizierbarkeit sowie der Übersetzbarkeit unterschiedlicher Hintergrundannahmen in gemeinsamen Kooperationsbeziehungen entfernt. Exemplarisch seien hier drei Ansätze genannt, die alle originäre Interaktionsprobleme in reflexive Sprachstrategien überführen, deren Ziel weniger das Verstehen und eher die Vermeidung von Vorurteilen und Asymmetrien ist und die Etablierung reflexiver Lernkulturen: So fordert von Helmolt, „die permanente Reproduktion stereotyper

Kategorien gewissermaßen in Grenzen zu halten. Dies ist zum Beispiel möglich, indem die Zugehörigkeit einer Person zu einer sozialen Kategorie [...] als flexible Konstruktion markiert wird“ (von Helmolt 2016: 37); Nazarkiewicz befasst sich mit einer selbstreflexiven Infragestellung der jeweils eigenen kategorialen Fremd- und Selbstzuordnungen (im Sinne einer dekonstruktiven Selbstanalyse) unter dem Stichwort der Kulturreflexivität (Nazarkiewicz 2016) und Zeutschel (2016) möchte Instrumente für ein „gemeinsames Lernen zweiter Ordnung“ bereit stellen, die Mitgliedern sich bildender interkultureller Gruppen „das Erkennen von gemeinsam geteiltem Wissen, von Sinnstiftung und von sozialen und emotionalen Bezügen zueinander“ erlauben (Zeutschel 2016: 94).

### **Drei kritische Anmerkungen**

Die Ziele einer reflexiven Verständigungsorientierung und der Nutzung von Lernkulturen für ein emanzipatorisches Miteinander sind natürlich in jeder Hinsicht begrüßenswert. Gleichwohl bedarf das ihnen zugrundeliegende normative Leitbild der Verständigung einer kritischen Revision. Eine kritische Revision wird notwendig, weil dieses Modell eine spezifische Vorstellung alltäglicher Lebenswelt beinhaltet, die diese als „harmlosen Ort“ betrachtet, der nur durch gelegentliche Interaktionsstörungen und – noch – vorurteilsbelastetes Wissen aus seiner Harmonie gerissen wird (vgl. zu dieser Kritik, die den folgenden Überlegungen zugrunde liegt Srubar 2007: 25ff.). Gerade diese Annahme lässt sich für plurale Lebenswelten nur kontrafaktisch behaupten. In ihnen wird sichtbar und alltäglich, dass zur lebensweltlichen Grundstruktur auch Verstehensprobleme gehören, die nur nicht Folge mangelnder Inklusionsbereitschaft sind, sondern zweckbezogen im Zuge ihrer inneren Differenzierung auftreten (a). Die Festlegung von Verständigung auf die Herstellung eines interpersonellen Konsenses unterschätzt die Pluralität von Standpunkten und deren wechselseitige Intransparenz (b) und das Postulat des Einverständnisses transportiert einen Zwangscharakter auch dann, wenn dieser Zwang sich vermeintlich alleine aus Argumenten ergibt und seine Inhalte tatsächlich schwer bestritten werden können (c).

(a) *Fremdverstehen*: Probleme des Verstehens werden in den oben genannten Ansätzen in erster Linie als rationale Probleme gefasst, die auf einen Wissensmangel verweisen. Mit rational ist in diesem Zusammenhang gemeint, dass

gewissermaßen der objektive Bedeutungskern einer Handlung oder Aussage verstanden sein will. Fraglich ist aber, von welchem Standort aus sich die Frage nach der objektiven Bedeutung einer Handlung oder Aussage überhaupt stellt. Verstehen ist aktorrelativ nicht nur im Hinblick auf das zu Verstehende und den oder die zu Verstehende, sondern auch und vor allem im Hinblick auf das Verstehen von einer je konkreten Position in einer praktischen Handlungssituation aus. Im Klartext: Verstehen meint, das zu erfassen, was die Handlungen Anderer *für mich* (und die gemeinsame Zusammenarbeit) bedeuten. Verstanden werden will also weniger eine verallgemeinerte Geltungsgrundlage einer Aussage, sondern ihre subjektive Bedeutung aus der Sicht des oder der Interaktionsparteien. Verständigung erfolgt aus dieser Sicht nicht aus der Ermöglichung einer Art Selbstdistanzierung, sondern im Gegenteil aus der pragmatischen Relevanz des Verstehens. Und diese Relevanz entsteht, weil das lebensweltliche Wissen in seiner unterstellten Vorverstandenheit *notwendig* eine stereotype Struktur allgemeiner (und nicht konkretisierter) Handlungsmotive aufweist, wie Schütz in seiner Studie zum „Fremden“ aufgezeigt hat (Schütz 1972). Dass typisch Besondere strategischer und kommunikativer Akte speist sich aus lebensweltlichem Wissen, das infolgedessen eine notwendig partikulare Struktur aufweist. Fremdverstehen heißt dann eben nicht, das Allgemeine, sondern das Besondere nachvollziehen zu können. Probleme des Verstehens sind demzufolge durch das lebensweltliche Wissen bestimmt, und dieses enthält selbst Elemente von Interessenunterschieden, Wissensdifferenzen, Unvertrautheiten und Gefahrenzonen (Srubar 2007: 26ff.).

(b) *Verständigung*: Im oben aufgerufenen Modell der bloßen Verständigung wird ein Schwerpunkt auf einen mit dem Wechsel in das Medium der Sprache verbundenen Einstellungswandel gelegt. Ausgegangen wird davon, dass dieser Einstellungswandel den gerade angesprochenen positionalen Sitz im Leben der Akteure insoweit suspendiert, als gerade dieser in der Verständigung thematisch wird. Freilich kann man gerade diese Annahme: dass Versprachlichung zur Suspendierung unmittelbarer Relevanzen führe, mit gutem Grund infrage stellen. Einmal unterliegen praktische Verständigungen weiterhin pragmatischen Relevanzen, und dies gilt insbesondere dann, wenn es um die Lösung von Kooperationsproblemen geht oder um Ansprüche, kulturell gefärbte Handlungspraktiken akzeptiert zu sehen. Radikaler angesetzt geht aber gerade mit jedweder Form der Explikation die Möglichkeit einher, Standpunkte

ebenso explizit zurückzuweisen. Luhmann hat immer wieder darauf hingewiesen, dass eine Besonderheit des Sprachmediums die Steigerung der Wahrscheinlichkeit der Ablehnung beinhaltet (besonders eindrücklich: Luhmann 2005). In Formen der Zusammenarbeit, in die (sprachliche) Verstehensproblematiken und die wechselseitige Intransparenz lebensweltlicher Sinnhorizonte eingebaut sind oder dort aufgerufen werden können, sinkt zugleich der für Anwesenheitskommunikation typische Konformitätszwang (der wiederum ein unterstelltes gemeinsames Hintergrundwissen in Anspruch nehmen kann; siehe für empirische Fälle der Blockierung von Übertragungszumutungen durch den Verweis auf unterschiedliche lebensweltliche Horizonte: Klemm et al. 2013). Schlimmer noch: Eine Unterscheidung zwischen einer authentischen Selbstdarstellung, einer strategischen Blockierung oder einer nur formalen Zustimmung ist ohne weitere Kenntnisse gar nicht möglich. Insofern könnte man auch sagen: Die oben angesprochene gesteigerte Zugänglichkeit auf dem Weg zu einer Verständigung im starken Sinne, das heißt einer einverständnisorientierten Verständigung ergibt sich aus den dann noch möglichen Optionen in Kooperationsbeziehungen: der Abstraktion und inhaltlichen Entleerung zustimmungsfähiger Semantiken oder der Proklamation von Einverständnis qua Inanspruchnahme von Deutungsmacht.

(c) *Einverständnis*: Einverständnis auf der Grundlage epistemischer Einsicht ist – als Postulat intersubjektiv geteilter Überzeugung – per se kommunikativ nicht einholbar. Weil es das nicht ist, treten des Öfteren eher „Konsensdeklarationen“ (Hahn 1989: 355) an die Stelle des vorgeblichen Einverständnisses. Diese beinhalten die oben angedeutete Feststellung, dass spezifische, verallgemeinerbare Gründe des Handelns für alle vernünftigen Beteiligten als gültig gelten sollen, weil sie nicht (mehr) mit guten Gründen abgelehnt werden können und als Ergebnis eines reflexiven (und damit auch: offenen) Verständigungsprozesses erzielt wurden nach dem Motto: mitgehangen, mitgefangen. Bei Lichte betrachtet handelt es sich insofern beim normativen Leitbild der auf Einverständnis zielenden Verständigungs-, Lern- und Reflexionsprozesse um die Kehrseite der von konservativer Seite formulierten Forderung nach (einer) Leitkultur:

- Einverständnis beinhaltet, sich einem erzielten Konsens nicht mehr entziehen zu können und zu sollen;